

# Mitteilungen



# Inhalt und Impressum

Willkommen .....	3
Wo stehen wir? Ethik am Lebensende .....	4
80 Jahre – und immer noch total engagiert.....	9
Unser Johannes-Hospiz .....	10
Rede zur Einweihung des Johannes-Hospizes .....	11
Der Bayer. Hospiz- und Palliativtag in Regensburg .....	14
Unterzeichnung der Charta .....	17
Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen .....	18
Mitglieder werben Mitglieder .....	19
Leben bis zuletzt – in guter Begleitung .....	21
Mitgliederversammlung im Januar 2014 .....	22
Verabschiedung von Christina Götz .....	23
„17 Jahre wir“ .....	24
Biografiearbeit .....	25
Trödelmarkt am 7./8. November 2014 .....	27
Termine und Veranstaltungen .....	28

Herausgeber	Hospiz-Verein Regensburg e. V. Hölkering 1 93080 Pentling Telefon 0941 992522-0 Mobiltelefon 0170 5043637 Telefax 0941 992522-14 www.hospiz-verein-regensburg.de E-Mail: info@hospiz-verein-regensburg.de Bürozeiten: Montag – Freitag, 09:00 – 13:00 Uhr
Redaktion	Ingrid Liemant, Johanna Neumann
Lektorat	Albert Wünsch
Layout	Karl-Heinz Neumann
Auflage	1 000, Erscheinungsweise halbjährlich
Bildnachweis	siehe Seite 26

**Gegen die Nacht können wir nicht ankämpfen,  
aber wir können ein Licht anzünden.**

*Franz von Assisi*

## Willkommen



*Liebe Mitglieder und Freunde unseres Hospiz-Vereins,  
jetzt ist es geschafft, das Johannes-Hospiz ist in Betrieb und  
wird sehr gut angenommen. Wir dürfen uns freuen und auch  
ein klein wenig stolz sein auf unser gemeinsames Werk mit der  
Johanniter-Unfall-Hilfe Ostbayern.*

*Zwar ist jetzt eine wichtige Versorgungslücke in der Region  
geschlossen, aber wir sind noch lange nicht am Ziel. Die  
Hospizbewegung muss noch viel mehr Einzug halten in den  
Alten- und Pflegeheimen. Darum wollen wir uns in nächster  
Zeit noch stärker bemühen. Das Johannes-Hospiz soll uns  
stets Mahnung sein, dass nicht nur Patienten im Hospiz eine  
optimale Versorgung und Betreuung verdienen, sondern alle  
Schwerstkranken und Sterbenden.*

Mit herzlichen Grüßen

Ihre

Petra F. Seitzer

1. Vorsitzende

**Wir sind umgezogen. Seit März 2014 erreichen Sie uns, wie folgt:**

Unsere neue Adresse: **Hospiz-Verein Regensburg e. V., Hölkering 1, 93080 Pentling**

Telefon: **0941 992522-0** – Fax: 0941 992522-14 – Mobiltelefon: 0170 5043637

Sparkasse Regensburg, IBAN **DE95 7505 0000 0000 2249 80** – BIC **BYLADEM1RBG**

**Linie 8** ab Regensburg, Albertstraße, nach Haltestelle Pentling, Hölkeringer Straße

**Linie 16** ab Regensburg, Ernst-Reuter-Platz nach Haltestelle Abzweigung Pentling

## Wo stehen wir?

ETHIK AM LEBENSENDE



Dr. Heribert  
Stauder

*Dr. Heribert Stauder*

Dank der Fortschritte der Medizin ist die Lebenserwartung der Menschen, zumindest in unserem Teil der Welt, in den letzten Jahrzehnten deutlich angestiegen. Krankheiten sind heute teilweise vermeidbar, heilbar oder zumindest beherrschbar. Krankheiten, die vor wenigen Jahren noch ein schnelles Lebensende bedeutet hätten, können heute Erfolg versprechend behandelt werden. Auf der anderen Seite hat diese Entwicklung aber auch zu einer Zunahme von chronischen Erkrankungen geführt. Gestorben wird heute nicht mehr schnell – der Tod kommt für die wenigsten Menschen plötzlich. Ca. 95 % der Menschen sterben an Krankheiten, die bereits seit Wochen, Monaten oder Jahren bestehen. Damit ist gleichzeitig auch ein neues Phänomen entstanden: das „lange Sterben“ – oder anders ausgedrückt: das „langsame Sterben“, das für viele Menschen zu einem Bestandteil des Lebenslaufs geworden ist. Mit „Sterben“ in diesem Zusammenhang ist nicht nur das Nachlassen von körperlichen Fähigkeiten gemeint, sondern auch die zunehmende soziale Isolation und Vereinsamung von Menschen – das soziale Sterben, erlebbar in Alten- und Pflegeheimen.

Diese Entwicklung hat zu einer paradoxen Einstellung gegenüber der modernen Medizin geführt. Menschen, die

jahrelang mit einer Krankheit gelebt haben, fällt es schwerer, sich damit abzufinden, dass die Medizin auch bei diesen Erkrankungen irgendwann an ihre Grenzen kommt. – „Herr Doktor, das kann doch nicht sein, dass es da nichts mehr gibt.“ Zum anderen werden die Möglichkeiten der Medizin zur Vermeidung des Sterbens aber auch als unmenschlich wahrgenommen, als Verlängerung eines Leidenszustandes bzw. Siechtums. In diesem Zusammenhang ist oft die Rede von einer Depersonalisierung in der Medizin, einer Medizin, in der der Kranke zum Objekt und Spielball medizinischer Technik wird.

Beiden Sichtweisen, dem scheinbar grenzenlosen Hoffen auf die Medizin und der gleichzeitigen Angst vor einer hochtechnisierten Medizin, ist eines gemeinsam: Sie zeigen, dass unsere Einstellung der Medizin und ihren Möglichkeiten gegenüber oft nicht der Realität entspricht. Auch die moderne Medizin kann und weiß viel weniger, als viele sich vorstellen können und high-tech in den letzten Monaten eines Lebens ist nicht in jedem Fall inhuman und geht auch nicht immer an den Wünschen der Patienten vorbei.

Die Fortschritte und Möglichkeiten der Medizin besonders am Lebensanfang und Lebensende, aber auch die

Erfahrung des Versagens einer humanen Medizin in der Zeit des Nationalsozialismus haben dazu geführt, dass in Gesellschaft und Politik wie auch bei den Patienten selbst der Wunsch nach einer „Kontrolle“ der Medizin entstanden ist. Durch Vorsorgevollmachten, Selbsthilfegruppen, aber auch in der Etablierung von Ethikkommissionen und Ethikkomitees wird versucht, Patientenrechte zu stärken. Gerade die Zusammenarbeit mit Selbsthilfeverbänden und die Etablierung von Ethikkomitees stellen heute Qualitätsmerkmale dar, die bei allen großen Institutionen des Gesundheitswesens gefordert und auch überprüft werden.

### Was ist Ethik?

Im Unterschied zu anderen Wissenschaften zielen ethische Fragen primär auf das Dürfen und Sollen und nicht auf das Können des Menschen.

**Ethik** ist ein Teilgebiet der praktischen Philosophie und beschäftigt sich als Wissenschaft mit Fragen der Moral des Menschen. In der **Moral** geht es um die Beurteilung von Gut und Böse einer Handlung gegenüber Mitmenschen oder Umwelt.

Aber was ist richtig und was falsch in einer gegebenen Situation? In den Naturwissenschaften ist die Beurteilung von richtig und falsch meist leicht zu entscheiden. Hier heißt es: „Lasst Zahlen sprechen!“  $2 + 2 = 4$ , darüber braucht es keine Diskussion.

Bei ethischen Fragen ist die Beantwortung, was richtig und falsch oder auch gut und böse ist, oftmals schwieriger. Nur einige wenige Beispiele: Ist es ethisch falsch, einen Menschen zu foltern, wenn durch die Folter möglicherweise

gerettete Menschenleben gerettet werden könnten? Zu denken bei dieser Frage ist an den Fall der Entführung des Bankierssohns Jakob von Metzler 2003 durch den Mörder Magnus Gäfgen. War die Androhung von Folter zur Rettung des unschuldigen Kindes nicht ethisch gerechtfertigt?

Ein anderes Beispiel: Ist die Abtreibung eines Kindes nicht dann gerechtfertigt, wenn die Mutter dieses Kind nicht haben möchte? Oder ist die Verlegung eines krebskranken Patienten mit einer Lebenserwartung von vier Monaten auf eine Intensivstation ethisch gerechtfertigt, v. a. auch unter Berücksichtigung der hohen Kosten einer solchen Therapie?

Ethische Fragen sind in der Regel deswegen nicht leicht zu entscheiden, weil man gute Argumente für einander widersprechende Vorgehensweisen finden kann: Ist z. B. der maximale Einsatz der Medizin auch bei einem krebskranken Menschen mit vier Monaten Lebenserwartung aus humanen Gründen nicht geradezu geboten, oder aber verlängern wir durch solche Maßnahmen nur einen Leidensweg, verursachen unnötig Kosten und müssen Intensivmaßnahmen in einer solchen Situation daher ablehnen?

Die Beantwortung dieser und anderer ethischer Fragen ist schwierig. Ethische Fragen erhitzen die Gemüter – zu denken ist an die Abtreibungsdiskussion, Diskussion um Sterbehilfe, Embryonenforschung, Stammzellforschung, Organtransplantation, um nur wenige Beispiele zu nennen – und haben leider immer wieder auch zu Gewalt gegenüber Andersdenkenden geführt.

### ***Der ethische Fall***

Die 32-jährige N. W. war in ihrem Leben noch nie übervorteilt gewesen. Sie stammt aus einfachen Verhältnissen. Für eine lange Schulzeit gab es kein Geld. Mit 16 Jahren trat sie in das Berufsleben ein. In ihren Beziehungen zu verschiedenen Männern konnte sie ihr Glück nicht finden. Noch heute lebt sie bei ihrer Mutter, die selbst krank ist und von ihr versorgt wird. Als N. W. wegen ihres Gebärmutterkrebses in die Klinik aufgenommen wird, ist die Krankheit schon sehr weit fortgeschritten und die Patientin in einem lebensbedrohlichen Zustand. Der Tumor hat das ganze Becken befallen, die Nieren sind gestaut und die Nierenfunktion ist bereits deutlich eingeschränkt. Dank intensivmedizinischer Maßnahmen und Dialyse gelingt es, eine deutliche Besserung der Patientin zu erreichen. Die Nierenfunktion kann soweit gebessert werden, dass Frau W. ohne dauerhafte Dialyse leben kann. In den folgenden drei Monaten ist die Patientin zu Hause und erhält drei ambulante Chemotherapien, die problemlos vertragen werden. Im Februar dieses Jahres wird bei der noch weitgehend beschwerdearmen Patientin in einer Kontrolluntersuchung ein Fortschreiten der Erkrankung gesehen. Die Nierenfunktion hat sich wieder deutlich verschlechtert, sodass jetzt die dauerhafte Dialyse mit operativer Anlage eines sogenannten Shunts notwendig wäre. Die Lebenserwartung der Patientin bezüglich ihres Tumorleidens ist deutlich eingeschränkt – effektive Therapien stehen nicht mehr zur Verfügung –, zu denken ist aus onkologischer Sicht allenfalls an wenige Monate. Zu erwarten sind in dieser Zeit Schmerzprobleme, Probleme mit der Verdauung, evtl. die Anlage eines künstlichen Ausgangs parallel zu einer dreimaligen Dialyse pro Woche.

Alternativ besteht die Möglichkeit, die Patientin ausschließlich nur palliativmedizinisch zu behandeln, d. h. auf Dialyse und Operationen zu verzichten und sich auf die Möglichkeiten der Leidensminimierung zu beschränken. Die Patientin würde dann sehr rasch an einem Nierenversagen versterben, was in der Medizin allgemein als ein „gnädiger“ Tod gilt. Mit der Patientin wird die Situation besprochen. Frau W. bricht zusammen. Was würden Sie der Patientin sagen und wie begründen Sie Ihren Ratschlag?

### **Ethische Fragen am Lebensende: Was ist richtig, was falsch?**

Ethische Fragen am Lebensende beschränken sich keinesfalls nur auf Fragen der Medizin, die primär im Verantwortungsbereich von Ärzten und Pflegenden liegen, da ethische Probleme nicht nur

im somatisch-medizinischen Bereich zu finden sind, sondern auch die psychosozialen Belange von sterbenden Menschen betreffen können. Als Hospizbegleiter findet man sich immer wieder in Krisensituationen des Lebens, die auch ethische Entscheidungen erfordern.

### ***Einige ethische Fragen am Lebensende***

- Wie viel oder wie wenig Medizin ist geboten?
- Zu wie viel Aufklärung bin ich verpflichtet?

- Wie viel Wahrheit können Patient und Angehörige vertragen?
- Wie steht es mit der Wahrhaftigkeit im Umgang mit dem Patienten?
- Welche Entscheidungen kann ich mittragen, wann muss ich handeln?
- Was bedeutet im konkreten Fall Sterbehilfe?
- Ist Beihilfe zum Suizid ethisch immer verwerflich?
- Wie viel Zeit kann und soll ich mir nehmen für Sterbende?
- Was ist eine autonome Entscheidung in der Situation des Sterbens?

Bei der Frage nach dem, was richtig oder falsch ist in der Medizin, orientiert sich die Bioethik heute im Wesentlichen an den folgenden vier ethischen Grundprinzipien (Beauchamp und Childress, Principles of Biomedical Ethics, 1977):

#### ***Vier ethische Grundprinzipien***

- Respekt vor der Autonomie des Patienten (respect for autonomy)
- Nicht-Schaden (Schadensvermeidung) (nonmaleficence)
- Fürsorge, Hilfeleistung (beneficence)
- Gleichheit und Gerechtigkeit (justice)

Gegenüber Kranken und Sterbenden haben wir die Pflicht, autonome Willensentscheidungen zu berücksichtigen, ihnen mit unserem Tun nicht zu schaden, uns fürsorglich um sie zu kümmern und dabei dem Patienten, aber auch uns selbst und unserer Mitwelt gegenüber gerecht zu handeln.

Die Abwägung dieser vier Prinzipien bleibt im Einzelfall schwierig. Bezogen auf den oben geschilderten Fall der 32-jährigen Patientin ist unklar, was eigentlich „Fürsorge“ oder „Nicht-Schaden“ bedeutet: Ist die Dialyse ein Akt der Fürsorge, weil man der Patientin dadurch ein längeres Leben ermöglicht oder schadet man der Patientin, wenn man sie dialysiert und damit eventuell einen Leidensweg verlängert? Was ist Gerechtigkeit in



dem gegebenen Fall? Ist es richtig, bei der todkranken Patientin angesichts begrenzter finanzieller Ressourcen eine kostenintensive Therapie durchzuführen?

Entscheidend in der medizinethischen Diskussion ist heute das Prinzip der Autonomie. Primäre Aufgabe des Therapeuten ist es, dem Patienten eine autonome Entscheidung zu ermöglichen, auch in der Situation des Sterbens. Das heißt aber nicht, dass jede Entscheidung eines Patienten auch umgesetzt werden muss. So hat z. B. ein Patient kein Anrecht auf medizinische Maßnahmen, die nicht indiziert sind, weil sie medizinisch sinnlos sind. Das gilt gerade auch bei sterbenden Patienten.

Die Betonung der Autonomie/Selbstbestimmung des Patienten ist sicherlich von zentraler Bedeutung. Aber was bedeutet eigentlich Autonomie in der Situation des Sterbens? Gibt es überhaupt eine selbstbestimmte Entscheidung angesichts von Ängsten und Abhängigkeiten, die in der Sterbesituation zwangsläufig gegeben sind? Das Problem um die Umsetzung der Autonomie von Sterbenden wird dann noch deutlicher, wenn ein Patient zu einer Willensäußerung nicht mehr fähig ist und Entscheidungen auf der Grundlage von z. B. Patientenverfügungen getroffen werden müssen. Diese sind aber in der Regel in Zeiten verfasst worden, in denen der Patient gesund war – und Sterbesituationen lassen sich nun einmal schlecht oder gar nicht antizipieren, d. h. vorhersehen. Wie will man hier der Autonomie des Patienten gerecht werden?

Ein weiterer Einwand gegen eine Überbetonung der Autonomie liegt auch in der Tatsache begründet, dass der Mensch immer in Beziehungen existiert, vom Anfang des Lebens bis zu seinem

Tod. Dort, wo es zu einer einseitigen Betonung der Autonomie des Patienten kommt, werden Arzt, Pflegende, Hospizbegleiter und das gesamte soziale Umfeld nur noch zum Erfüllungsgehilfen der Wünsche des Patienten. Im Extremfall wird dann der Patient zum Kunden, der seine Wünsche äußert, die dann einfach umzusetzen sind.

### **Beziehung als Voraussetzung ethischen Handelns**

Eine Überbetonung der Autonomie des Patienten wird weder dem Patienten – insbesondere auch dem Sterbenden – noch dem therapeutischen Team gerecht, da sich sowohl das Leben als auch das Sterben immer in Bezugssystemen abspielen. Der Mensch steht von seiner Zeugung an bis zu seinem Lebensende in Beziehung. Beziehung ist nicht ein Attribut, sondern eine Voraussetzung des Menschseins: Es gibt kein Menschsein ohne Beziehung.

Die Autonomie des Menschen realisiert sich in der Beziehung zu seinem sozialen Umfeld wie auch auf der Basis seiner eigenen Lebensgeschichte. In der modernen Diskussion um die Autonomie von Patienten ist dieser Gedanke zeitweise in den Hintergrund getreten. Es war nicht zuletzt der Heidelberger Internist Victor von Weizsäcker († 9. Januar 1957), der mit seinem Begriff des „Gestaltkreises“ auf das zentrale Prinzip der Gegenseitigkeit in der Beziehung des Patienten zu seiner Mitwelt aufmerksam gemacht hat. Die Voraussetzung einer ethisch richtigen Entscheidung ist der „therapeutische Gestaltkreis“. Darunter versteht V. v. Weizsäcker die gegenseitige Beeinflussung von Patient und Therapeut. Betroffen ist im therapeutischen Prozess nicht nur der Patient, gestaltet werden Patient

und Therapeut. Sowohl Patient als auch Therapeut verändern sich – das kann jeder bestätigen, der schon einmal einen sterbenden Menschen begleitet hat – und es ist schwer zu sagen, welche Anteile des wechselseitigen Prozesses sich welchem Akteur zuschreiben lassen. Das Einlassen auf diese wechselseitige Beziehung ist aber die Grundlage dafür, in ethischen Grenzsituationen die richtigen Entscheidungen mit dem und für den Patienten zu treffen.

In jüngerer Zeit hat insbesondere die „Care Ethik“ darauf hingewiesen, dass ethische Entscheidungen letztendlich nur im Interesse des Patienten getroffen werden können, wenn seine Beziehungsebenen und seine Geschichte respektiert werden. Das setzt eine zumindest ansatzweise Kenntnis des sozialen Um-

feldes, aber auch der Biographie des Patienten voraus. V. v. Weizsäcker spricht in diesem Zusammenhang von der Notwendigkeit einer „Biographischen Anamnese“: Was war dem Patienten in seinem Leben wichtig? Was sind seine Bezugssysteme? Welche Wertvorstellungen hat der Patient? ...

Eine solche Beschäftigung mit dem Patienten kostet Zeit und auch Empathie, ist aber die Voraussetzung für „richtige“ Entscheidungen in ethischen Grenzsituationen.

Ethische Fragen am Lebensende sind häufig pauschal nicht zu beantworten. Die Frage nach dem, was richtig und falsch ist, muss in einer gegebenen Situation immer individuell entschieden werden. Nur so wird man dem sterbenden Menschen, aber auch sich selbst gerecht.

## 80 Jahre – und immer noch total engagiert

Von Herzen gratulieren wir unseren Jubilaren **Eva Witt** und **Birgit Albrecht** und verbinden dies mit einem ganz herzlichen Dankeschön für ihr jahrzehntelanges Engagement für unseren Verein.



# Unser Johannes-Hospiz

*Petra F. Seitzer*

Mit großer Freude, etwas Stolz, vielen Gästen und Mitarbeitern wurde am 14. März das Johannes-Hospiz in Pentling eingeweiht. Zwei Tage später, am 16. März, fand dann der Tag der offenen Tür statt, den über 2 000 Interessierte wahrnahmen.

Wir sind dankbar und froh, dass die harmonische und wohlwollende Zusammenarbeit zwischen der Johanniter-Unfall-Hilfe Ostbayern und dem Hospiz-Verein Regensburg in der Planungs- und Bauphase, jetzt – nachdem das Haus in Betrieb gegangen ist – genau so weitergeht. Gemeinsam mit dem Personal können wir die Patienten und ihre Angehörigen begleiten und den Rahmen schaffen für einen möglichst friedvollen Abschied.

Unser Hauptanliegen bleibt aber weiterhin, dass wir dazu beitragen wollen,



das unsere Patienten in ihrem häuslichen Umfeld bleiben können, wo immer es möglich ist.



## Rede zur Einweihung des Johannes-Hospizes von Petra F. Seitzer

Liebe Mitarbeiter und Mitglieder der Johanniter und des Hospiz-Vereins, liebe Gäste,

auch ich möchte Sie im Namen des Hospiz-Vereins Regensburg ganz herzlich begrüßen. Ich tue dies nicht mehr namentlich, das hat unser Moderator schon getan. Nur vier Menschen unter uns möchte ich persönlich begrüßen, unsere Gründungs- und Ehrenmitglieder Birgit Albrecht, Christiane von Held, Eva-Maria Scherr und Ingrid Weinbuch. Ohne sie und das ehrenamtliche Engagement der Hospizbewegung seit fast 25 Jahren in der Stadt und im Landkreis Regensburg gäbe es das Johannes-Hospiz nicht.

Auch wenn ich froh und glücklich bin, dass das Haus jetzt steht, ich weiß jetzt schon, dass mir die Arbeit daran fehlen wird. Die ganze Planungs- und Bauzeit war eine arbeitsreiche, aber auch eine wunderschöne Zeit. Ganz besonders freue ich mich, dass es gelungen ist, dass wir in all den Jahren so vertrauensvoll und wohlwollend miteinander umgegangen sind. Es war mir immer wichtig, dass auch in der Planungs- und Bauzeit der Hospizgeist wehen konnte. Es ist nicht selbstverständlich, dass die Zusammenarbeit zwischen zwei so unterschiedlichen Kooperationspartnern so gut gelingt. Dafür möchte ich Euch, liebe Silke Weiler, lieber Martin Steinkirchner, lieber Martin Lehmann und allen Beteiligten ganz herzlich danken.

Genauso gelungen ist auch die Einarbeitungszeit mit der Leiterin des Johannes-Hospizes Sabine Sudler und der Pflegedienstleiterin Beate Hochmuth.

Gemeinsam haben wir mit meinen Kolleginnen die Inneneinrichtung für das Hospiz ausgesucht, und wir waren uns immer sehr schnell einig – bei fünf Frauen mit sehr unterschiedlichen Geschmäckern ein Kunststück. Lediglich die Möblierung des Wohnzimmers nahm etwas mehr Zeit in Anspruch, weil die Geschmäcker zwischen dem Stil der 60er-Jahre und einer Bauernstube schwankten.

Danken möchte ich auch unserem Architekten Herrn Kartini, der hernach selbst noch ein paar Worte sprechen wird. Lieber Herr Kartini, Sie haben in der ganzen Zeit unserer Zusammenarbeit viel Geduld mit uns gehabt und ich glaube, es ist Ihnen und Ihren Mitarbeitern und allen, die an diesem Bau beteiligt waren, ein tolles Werk gelungen.

Als kleines Dankeschön für Sie und die Johanniter habe ich ein Fotoalbum über die letzten sechs Jahre zusammengestellt, das Sie aber erst bekommen, wenn die Fotos von heute dabei sind. Ich hoffe, Ihr freut Euch über diese kleine Erinnerung ein wenig.

Danken möchte ich auch meinen haupt- und ehrenamtlichen Kollegen und Kolleginnen für all das, was sie – oft im Hintergrund – in diesen Jahren geleistet haben. Wie in unserem gesamten Hospizdienst ist auch hier sehr, sehr viel ganz leise geschehen, ohne dass in den Medien darüber berichtet wurde.

Ich gebe zu, dass ich am Anfang nicht umtraut habe, was da auf mich zukommt, wahrscheinlich Gott sei Dank. Denn neben all den Aufgaben, die in den vergangenen Jahren zu bewältigen wa-



ren, warteten auch einige für mich sehr große Herausforderungen wie z. B. Gala-Dinners, ein Ball, Empfänge und zwei Vorträge bei einem Heer von Johanniter-Rittern. Wer mich kennt, weiß, dass solche Veranstaltungen nicht gerade mein täglich Brot sind, aber ich glaube, ich habe mich wacker geschlagen. Diebisch freue ich mich, dass ich in der ganzen Zeit kein Kostüm oder einen Hosenanzug gebraucht habe, wozu mir einige Leute anfangs geraten haben.

Das Johannes-Hospiz steht, jetzt gilt es, es mit Leben und Geist zu füllen. Die menschlichen Voraussetzungen sind, so bin ich überzeugt, mit dem Personal, das wir gemeinsam ausgesucht haben, geschaffen. Und wir hoffen und glauben, dass auch der Segen von oben auf dem Johannes-Hospiz ist. Es ist ein Haus, in dem sich all das bündelt, was ein Menschenleben ausmacht, nicht nur im Zugehen auf den Tod, sondern schon im Leben. Das Johannes-Hospiz kann einer der wichtigsten Orte für uns Menschen in der Region sein. Deshalb möchte ich Sie genauso wie beim Spatenstich dazu einladen, immer wieder an diesen Ort zu kommen, weil er uns an das Wesentlichste des Menschseins erinnert. Bei der Grundsteinlegung habe ich in die Rolle, die wir eingemauert haben, den Spruch aus dem Psalm 90, 12 dazugelegt: „Unsere Tage zu zählen, lehre uns. Dann gewinnen wir ein weises Herz.“ Wir täten

gut daran, uns immer wieder daran zu erinnern.

Hospiz ist nicht nur ein Haus, es ist eine Form der Lebenseinstellung. Es geht um den wohlwollenden und achtsamen Umgang miteinander, nicht nur mit den Sterbenden, sondern auch um den Umgang mit unseren Mitmenschen, die voraussichtlich noch eine längere Lebenszeit vor sich haben. Es geht neben der medizinischen und pflegerischen Versorgung der Patienten um Mitgefühl und um die Bereitschaft, sich gemeinsam mit den Patienten und Angehörigen immer wieder neu den wesentlichsten Fragen der Menschen zu stellen: Woher komme ich und wohin gehe ich? Und es geht auch um Wahrhaftigkeit im Umgang miteinander.

In diesem Haus soll drin sein, was draufsteht. In dieses Haus soll jederzeit und ohne 14-tägige Voranmeldung der MDK, der Bürgermeister oder der Ministerialbeauftragte kommen können und sich einen Eindruck verschaffen. In diesem Haus soll nicht nur bewertet werden, was dokumentiert, sondern wie gearbeitet wird. In diesem Haus soll das Bemühen um den Patienten und seine Angehörigen an oberster Stelle stehen. Heute dürfen wir uns freuen, dass das Johannes-Hospiz jetzt bezugsfertig ist und in Betrieb gehen kann.

Aber wir dürfen uns jetzt nicht zurücklehnen, weil die letzte Versorgungslücke für die Schwerstkranken und Sterbenden

in unserer Region geschlossen ist. Es sind noch lange nicht alle schwerstkranken und sterbenden Menschen gut versorgt. Die Situation in den Alten- und Pflegeheimen ist oft nicht zufriedenstellend. Viele Pflegekräfte, die sich für das Johannes-Hospiz beworben haben, waren an ihren vorherigen Arbeitsstellen unzufrieden. Daran müssen wir arbeiten. Es kann und darf nicht sein, dass wir hier ein Vorzeigobjekt gebaut haben und optimal arbeiten, den Bewohnern alles Erdenkliche zukommen lassen und wissen, dass in anderen Häusern oft schlimme Zustände herrschen für Bewohner und Personal.



Damit Sie mich nicht falsch verstehen: Das Personal in den Alten- und Pflegeeinrichtungen arbeitet hervorragend und mit einem enormen Einsatz. Aber die Bedingungen sind untragbar: keine Zeit, zu wenig Personal, schlechte Bezahlung und wenig Anerkennung. Mit welchem Recht versorgen wir im Johannes-Hospiz die Patienten mit lauter Fachpersonal mit einem Pflegegeschlüssel 1 zu 1,3 und im Altenheim ist eine Pflegekraft für bis zu 50 Bewohner im Nachtdienst zuständig? Wir dürfen uns heute zwar freuen, aber am Ziel sind wir noch lange nicht. Deshalb möchte ich an dieser Stelle Sie, die Sie ab übermorgen in der Politik Verantwortung tragen, von ganzem Herzen bitten, dass Sie sich nicht nur für die Zukunft der Kinder und Jugendlichen

engagieren, sondern sich auch für die Belange der Menschen am Ende des Lebens einsetzen – ich glaube, sie haben es verdient. Manchmal denke ich, allein die Frage an die Verantwortlichen „Möchten Sie, dass Ihre Eltern oder Sie selbst im Alter so leben müssen?“ müsste genügen, um die Missstände zumindest zu minimieren. Insofern soll das Johannes-Hospiz ein Mahnmal sein und uns immer wieder daran erinnern, dass wir uns weiterhin für das Wohl der sterbenskranken Menschen einsetzen müssen.

Vor über 20 Jahren habe ich gemeinsam mit Freunden in Straubing den

Franziskus-Hospiz-Verein gegründet, Namensgeber war mein zweiter Namenspatron, zu dem ich eine ganz besondere Beziehung

habe. Hätte ich allein die Wahl gehabt, wäre das Hospiz ein Franziskus-Hospiz geworden. Aber, da wir es gemeinsam mit den Johannitern gebaut haben, war klar, dass es ein Johannes-Hospiz wird, und das ist auch gut so. So war es mir aber eine ganz besondere Freude, als die Künstler, die unseren Raum der Stille und den Aussegnungsraum so wunderschön gestaltet haben, den Altar ohne mein Zutun in der Form des Franziskus-Kreuzes entworfen haben. Dieses Franziskus-Kreuz ist Symbol für Einfachheit und Bescheidenheit. Möge uns dieser Altar immer daran erinnern, worauf es ankommt – in unserem Leben und bei unserer Arbeit in diesem Haus: Dass wir den Menschen dienen und die Welt dadurch ein wenig heller wird.

# Der Bayerische Hospiz- und Palliativtag in Regensburg

UND WIE AUS EHRENAMEHTLICHEN HOSPIZBEGLEITERN  
PROFIVERANSTALTER WERDEN



Eva Witt

Eva Witt

*(Mir war es weniger wichtig, über die eigentliche Veranstaltung zu berichten, als vielmehr über die großartigen Vorbereitungsleistungen, die dahintersteckten und überwiegend von unseren wunderbaren ehrenamtlichen Hospizlerinnen und Hospizlern erbracht wurden.)*

Schwarz-weiß-grün und strahlend: So standen die vielen ehrenamtlichen Hospizlerinnen und Hospizler, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von BHPV und der Bayerischen Landesvertretung der DGP nach dem begeisternden Abschlussvortrag Spalier auf den Treppen des Vortragssaals.

Es war geschafft! Und alles war so gut gelaufen, als hätte unser Hospiz-Verein schon immer derartige Großveranstaltungen durchgezogen. Selbst das Wetter spielte mit, sodass man mittags sogar auf eilig herbeigeschafften Stühlen draußen sitzen konnte und niemand einen Schirm brauchte, um zwischen Hauptgebäude und Maschinenbau zu pendeln.

Die Rede ist vom 5. Bayerischen Hospiz- und Palliativtag, der am 17. Mai in der Ostbayerischen Technischen Hochschule (OTH) in Regensburg stattfand. Ausrichter waren in diesem Jahr unser

Hospiz-Verein gemeinsam mit der Palliativ- und Hospizakademie (PHA). Als Veranstalter zeichneten der Bayerische Hospiz- und Palliativverband (BHPV) und die Landesvertretung Bayern der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin (DGP) – vier Gruppierungen, die im

Laufe der Zeit gut zu einem Team zusammengewachsen sind – verantwortlich.

„Kein Sterbenswörtchen“ – unter diesem Motto standen Vorträge und die 19 Workshops, und immer ging es um Schweigen oder

Sprechen in der letzten Lebenszeit, um den Mut zu diesem oder jenem und ebenso um die Angst davor.

Aber was für eine spannende Herausforderung war diese Veranstaltung für unseren Verein!

Schon im Frühjahr 2012 konnte die OTH als Austragungsort – kostenfrei! – gewonnen werden. Vortragssaal, Mensa und 18 Räume alleine für die Workshops!

Ein Jahr später begannen die Vorbereitungen mit Teilnehmern aller Organisationen: vom BHPV Henriette Castell, vom DGP u. a. Elisabeth Albrecht, für die PHA Christl Tesseraux und für unseren Hospiz-Verein Roswitha Kreuzer und Johanna Neumann. Für die Organisation



des Ablaufes an der Technischen Hochschule kamen dann noch Manfred Beer und Lisa Pokorny hinzu. Jeder trug dazu mit seiner Kompetenz bei: Wie gut, dass wir mit Henriette Castell gleichzeitig eine Hospizlerin und – als dessen Vorsitzende – eine ganz wesentliche Ansprechpartnerin im BHPV haben! Wir Außenstehenden machen uns keine Vorstellungen davon, was dieser harte Kern geleistet hat:

Ein Motto musste gefunden und zum Thema passende Referenten mussten gefunden und gefragt werden. Roswitha: „Als Dr. Christoph Hutter es einrichten und den Einführungsvortrag übernehmen konnte – von dem Moment an wussten wir, dass alles nur gut gehen konnte.“ Es war überhaupt kaum zu glauben: Alle Referenten und sogar die Künstlerin, deren ironisches Bild vom stummen Goldfisch mit Telefonhörer, das Motiv für Plakat, Flyer und Namensschildchen werden sollte, stimmten sofort zu!

Wer macht wann, was, wo? – Lisa erstellte die Organisationspläne.

Potentielle Aussteller wurden angeschrieben, die Buchhandlung Pustet zu einem Büchertisch eingeladen. Ministerielle Förderung wurde beantragt und bewilligt. Christl Tesseraux von der PHA hatte die Idee mit der Karikaturen-Wand, der BHPV gestaltete die „Wand der 1 000 Wörter“.

Der BHPV war für die Anmeldeprozedur und die Zuordnung in die Workshops sowie allen Papierkram zustän-

dig. Frau Weiss und Frau Reitmeier vom BHPV: „Wir haben viele Überstunden geschrubbt.“ Wie viele ehrenamtliche Stunden waren es wohl bei unserem eigenen Vorbereitungssteam vor Ort?

Für das Catering war Johanna Neumann zuständig. Angebote mussten eingeholt, geprüft, verglichen werden. Für 400 Personen plante sie zwei verschiedene Mittagsgerichte ein, Obst für den kleinen Appetit, Getränke und Kuchen. „Mit 350 Personen hatten wir gerechnet, vorsichtshalber aber für 400 kalkuliert.“ Als sie dann zwei Wochen vor dem Tag X die endgültige Zahl angeben musste, lagen 600 Anmeldungen vor!!!

Niemand kann ahnen, welche Komplikationen es jetzt gab! Nicht nur, dass das Essen um 200 Portionen aufgestockt, der Empfang von sechs Tischen auf zehn erweitert werden musste, für die Workshops mehr Stühle und zum Kaffee natürlich mehr Stehtische aufgestellt werden sollten.

Aber wer denkt schon an Fluchtwege und Sicherheitsauflagen??? Lächeln, kreative Ideen und eine ganz großzügige Ausnahmegenehmigung des Sicherheitsbeauftragten lösten auch dieses Problem. Manfred Beer musste abschätzen, wie viele Menschen vermutlich wann und wo stehen oder gehen werden.

Überhaupt der Empfang, der erste, ganz wichtige Eindruck für die Besucher: „reibungslös, freundlich und professionell“ – so steht es in den Evaluationsbögen.



„... und den ganzen Tag waren da immer liebenswürdige Damen mit grünen Schals, die weitergeholfen haben, wenn man mal nicht wusste, wohin.“ Die attraktiven grünen Schals: Eine gute Idee für die schnelle Erkennbarkeit der vielen

nur die heute alten Menschen, sondern auch um unsere deutsche Geschichte der Nachkriegszeit zu verstehen. „Schweigen kann etwas Würdevolles, aber auch Gift für unser Miteinander sein“, sagte Dr. Hutter.



Helferinnen und Helfer, und die grünen Schals sahen einfach gut aus an uns.

Eine neue Herausforderung: Für 50 % mehr Teilnehmer braucht man auch entschieden mehr Personal!!! Viele weitere, auch Nicht-Hospizhelfer konnten noch rekrutiert werden – Kinder, Partner, Freunde mussten herhalten. Nur: Was ist, wenn einer dieser „Auswärtigen“ sich womöglich ein Bein bricht??? Lächeln, kreativ denken und die Versicherung abklären – auch dieses Problem wurde schnell gemeinsam gelöst.

Und dann kam der große Tag.

Es war eine wunderbare Idee von Henriette, statt der oft ermüdenden Grußworte den Podiumsgästen eine Gesprächsrunde vorzuschlagen, in der jeder zeitlich begrenzt aus seiner Sicht das Thema Schweigen aufgriff. So war man von Anfang an mitten im Thema.

Großartig dann der Plenarvortrag von Dr. Christof Hutter über die Nachwirkungen des deutschen Schweigens nach der NS-Zeit auf die heutigen Familien. Politiker, Lehrer und auch Schüler sollten ihn als Pflichtlektüre bekommen, um nicht

Schweigen – warum? Wir Hospizler sind häufig konfrontiert mit dieser gedankenschweren Stille, unterbrochen oft von einem tiefen Seufzen, oft mit Tränen. „Kein Sterbenswörtchen“; Schweigen zulassen, Schweigen aushalten – wann dürfen, wann sollten wir es stören?

Dann am Vormittag 19 Workshops, die nachmittags wiederholt wurden. Zumindest zehn hätte ich gerne besucht, so interessant waren die Themen.

Die Mittagspause war wichtig – so viel Interessantes musste im kleinen Kreis diskutiert werden. Da spielte es für die meisten keine große Rolle, dass man zum Essenholen etwas länger anstehen musste – für 200 zusätzliche Gäste und dann noch einmal 30 bis 40 nicht gemeldete Teilnehmer konnte in der Mensa einfach nicht mehr Platz geschaffen werden. Und tatsächlich, das war das einzige „Problem(chen)“ an diesem spannenden Tag. „Frau Buhl vom Studentenwerk, zuständig für die Verpflegung, setzte alle unsere Wünsche in die Tat um und an diesem Tag funktionierte alles reibungslos“, sagte Johanna.

Nach einer genüsslichen Kaffeepause und spätestens nach dem Plenum mit Alexander Veith dürften die etwas längeren Anstehzeiten vergessen gewesen sein.

„Von den Worten des Körpers“ erzählte Alexander Veith zum Abschluss dieses großen Tages. Gestik, Mimik, Bewegung, Haltung, die Stimme und ihre Tonlage und Lautstärke – alles wirkt in dieser Begegnung auf uns – und durch all das wirken wir auf andere. Welche intuitiven, vielleicht nicht immer erwünschten Reaktionen rufen wir dadurch hervor? Ausdrucksstark und anschaulich ist die nonverbale Körpersprache des Schauspielers. „Ein Lehrstück par excellence

diese höchst vergnügliche, lebendige und hochprofessionelle Performance“, sagte Angelika Lehner, „und ein höchst vergnüglicher, lebendiger und hochprofessioneller Abschluss eines wunderbaren Tages.“

Weitere Stimmen zu diesem Tag: Henriette: „Ich bin sooo erfüllt von Freude!“

Johanna: „Ich schwebe immer noch!“

Ingrid: „Es war soo schön!“

Roswitha: „Eine Großveranstaltung von lauter Ehrenamtlichen gemanagt! – Wo gibt’s denn so was?!“

**Ein riesengroßes Lob an den „harten Kern“ und an alle fleißigen Helfer!**

## Unterzeichnung der Charta

Im Rahmen des Bayerischen Hospiz- und Palliativtages fand die feierliche Unterzeichnung der „Charta zur Betreuung

schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland“ durch das Bayerische Hospiz- und Palliativbündnis statt.



Von links nach rechts:

**Michael Bammessel**, Präsident des Diakonischen Werks Bayern; **Henriette Gräfin zu Castell-Rüdenhausen**, Vorsitzende des Bayer. Hospiz- und Palliativverbandes; **Siegfried Hasenbein**, Geschäftsführer der Bayerischen Krankenhausgesellschaft e. V.; **Christa Weigl-Schneider**, Verbandsratsvorsitzende des Paritätischen Wohlfahrtsverbands, Landesverband Bayern e. V.; **Prälat Bernhard Piendl**, Direktor des Deutschen Caritasverbandes, Landesverband Bayern e. V.; **Wolfgang Schindele**, Landesgeschäftsführer der Arbeiterwohlfahrt, Landesverband Bayern e. V.; **Dr. Melanie Huml**, Bayerische Staatsministerin für Gesundheit und Pflege; **Dr. Jürgen Auer**, Landesgeschäftsführer der Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung, Landesverband Bayern e. V.; **Dr. Erich Rösch**, Geschäftsführer des Bayer. Hospiz- und Palliativverbandes und des Bayerischen Hospiz- und Palliativbündnisses

# Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen

WELCHE BEDEUTUNG HAT DIE CHARTA?



Ingrid Liemant

*Ingrid Liemant*

Mit zunehmender Bedeutung des demografischen Wandels sowie chronischer und unheilbarer Erkrankungen wird die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit Sterben, Tod und Trauer immer wichtiger. Dazu soll das Charta-Projekt beitragen.

Träger der Charta sind die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin (DGP), der Deutsche Hospiz- und Palliativ-Verband (DHPV) und die Bundesärztekammer (BÄK).

Die Charta wurde im Herbst 2010 verabschiedet und enthält außer dem Ist-Zustand der Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland als Aufgaben, Ziele und Handlungsbedarf die fünf folgenden Leitsätze:

1. Gesellschaftliche Herausforderungen – Ethik, Recht und öffentliche Kommunikation
2. Bedürfnisse der Betroffenen – Anforderungen an die Versorgungsstruktur
3. Anforderungen an Aus-, Weiter- und Fortbildung

4. Entwicklungsperspektiven und Forschung
5. Die europäische und internationale Dimension

Mit dem Charta-Projekt wurde ein bundesweiter, die Bundes-, Landes- und kommunale Ebene und die verschiedenen gesellschaftlichen und gesundheitspolitischen Sektoren übergreifender Prozess in Gang gesetzt.

Die verschiedenen Organisationen und Institutionen, die in diesem Bereich gesellschaftliche und gesundheitspolitische Verantwortung tragen, wurden im Rahmen eines Konsens- und Beteiligungsverfahrens in den Prozess einbezogen. Konsensprozess bedeutet, dass alle Entscheidungen und Vereinbarungen einvernehmlich getroffen werden; folglich gab es keine Mehrheitsentscheidungen.

Die Verabschiedung einer entsprechend konsensorientierten Charta verbindet sich mit der Selbstverpflichtung aller Beteiligten, die Ergebnisse auch umzusetzen.

Bisher haben 868 Institutionen/Organisationen sowie 10.366 Personen die Charta unterzeichnet. Sie können durch Ihre Unterzeichnung erklären, dass Sie die Ziele und Inhalte dieser Charta mittragen.

Der Link für die Unterzeichnung der Charta lautet:

<http://www.charta-zur-betreuung-sterbender.de/zeichnen.html>

Die Charta können Sie auch aus dem Internet herunterladen:

<http://www.charta-zur-betreuung-sterbender.de/download.html>

# Mitglieder werben Mitglieder

Ich helfe mit.



- 
- Ich möchte förderndes Mitglied im Hospiz-Verein Regensburg e. V. werden (Jahresbeitrag mindestens 35 €).
  - Ich möchte aktiv im Hospiz-Verein Regensburg e. V. mitarbeiten.
  - Um die Arbeit des Hospiz-Vereins zu unterstützen, möchte ich \_\_\_\_\_ € spenden.
  - Ich möchte ...

Hospiz-Verein Regensburg e. V.  
Hölkering 1

93080 Pentling

# Mitglieder werben Mitglieder



Name \_\_\_\_\_

Vorname \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

PLZ, Ort \_\_\_\_\_

Telefon  
(tagsüber) \_\_\_\_\_

Beruf \_\_\_\_\_

Geburstag  
(freiwillig) \_\_\_\_\_

Beitrag (€) \_\_\_\_\_

Spende (€) \_\_\_\_\_

Bank \_\_\_\_\_

IBAN \_\_\_\_\_

BIC \_\_\_\_\_

Ich ermächtige den Hospiz-Verein Regensburg e. V.  
auf jederzeit widerrufliche Weise,  
 den angegebenen Jahresbeitrag,  
 einmalig die angegebene Spende  
vom oben stehenden Konto abzubuchen.

\_\_\_\_\_  
Datum, Unterschrift

## Leben bis zuletzt – in guter Begleitung

BEITRAG DES HOSPIZ-VEREINS ZUM 99. DEUTSCHEN KATHOLIKENTAG VOM 28. MAI BIS 1. JUNI IN REGENSBURG

*Lisa Pokorny und Manfred Beer*

Zu diesem Thema wurde der Hospiz-Verein Regensburg von der Organisation des Katholikentages im Nov. 2013 eingeladen. Unsere 1. Vorsitzende Petra F. Seitzer hat uns, Elisabeth Pokorny und Manfred Beer, nach einem eingehenden Gespräch die Organisation für die Teilnahme übergeben. Unser direkter Ansprechpartner war Pfarrer Dr. Christoph Seidl, der auch Mitglied in der Gesamtorganisation war und für den Bereich „Beratung für Angehörige von Menschen in der letzten Lebensphase“ zuständig war.

Nach einem Orts-termin an der Uni bez. der räumlichen Gegebenheiten begannen wir mit der Planung, bei der folgende Fragen bestimmend waren: Wie bringen wir den Besuchern das Thema nahe? Welches Personal ist dafür an den drei Tagen notwendig?

Nach eingehender Diskussion mit Christoph Seidl erstellten wir einen Organisationsplan, der alle Einzelheiten der Umsetzung und deren Ablauf beinhaltete und ohne Änderung von der Leitung des Katholikentages angenommen wurde.

Im Raum ZH 7 der Uni Regensburg wurde den Besuchern ein Gesamtbild der

Hospizarbeit und der Hospizlandschaft in Bayern vermittelt, ein Überblick über die wesentliche Literatur angeboten, und in einer Beratungsecke gab es die Möglichkeit eines persönlichen Gesprächs.

Im Raum ZH 8 war die Ausstellung „Hindurchgehen vom Leben zum Tod“ von Anton Nußbaumer aus Eggenfelden zu sehen – eine sehr beachtliche Ruhe spendende thematische Hinführung zu unserer Arbeit. Beide Räume waren abwechselnd mit Mitgliedern der Hospiz-Vereine Eggenfelden, Schwandorf, Amberg und Regensburg besetzt.

Die Arbeit hat sich gelohnt, wie die vielen Schwerpunkte unserer Gespräche mit Pfarrern, Ordensleuten und Laien zeigten: Schicksale anhören, Rat Suchende informieren, aktive/passive Sterbehilfe thematisieren, bez. Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht, Kinderhospizarbeit, stationäre und ambulante Hospizarbeit informieren und Ehrenamt in unserer Gesellschaft diskutieren. Wichtig und sehr erfreulich auch der Erfahrungsaustausch unter den Hospiz-Vereinen und der Besuch so mancher interessanter Vorträge.



Die Organisation seitens der Leitung des Katholikentages ließ so manchen Schwachpunkt erkennen. Die Transportwege für den An- und Abtransport der Ausstellung waren mit Schwierigkeiten gepflastert, die letztendlich doch noch zu beheben waren.

Elisabeth und Manfred danken den Hospiz-Vereinen Eggenfelden, Schwandorf und Amberg für die gute und herzliche Unterstützung an den drei Tagen, Anton Nußbaumer für die Zurverfügung-Stellung der Ausstellung,

Christoph Seidl für die kreative, konstruktive Zusammenarbeit vor allem in der Planungsphase und Frau Penth von der Leitung des Katholikentages für die vorbehaltlose Annahme unseres Konzeptes.

Eine persönliche Anmerkung: Bei so mancher Diskussion mit Christoph Seidl über mögliche Unwägbarkeiten und deren Absicherung hörte ich immer: „Herr Beer ‚Alles wird gut.‘“ Langsam glaube ich daran. Denn der Glaube kann Berge versetzen.

## Mitgliederversammlung im Januar 2014

*Ingrid Liemant*

In unserer Mitgliederversammlung stand natürlich der Rechenschaftsbericht der Vorsitzenden Petra F. Seitzer im Vordergrund.

Unsere wichtigste Aufgabe war wie immer die Begleitung unserer Patienten, ihrer Angehörigen und der Trauernden.

Im Einsatz waren 64 Hospiz-Begleiter, die insgesamt 142 Begleitungen durchführten, davon 126 zu Hause bzw. im Heim und 16 im Krankenhaus.

Es wurden 7 074 ehrenamtliche Stunden geleistet, davon 1 894 Stunden in der Sterbebegleitung, 246 Stunden in der Trauerbegleitung, 4 516 Stunden patientenfern und 418 Stunden Fahrzeiten.

Nach eingehenden Gesprächen im Dezember 2013 wurde vom Vorstand entschieden, im Bereich der Kinderhospizarbeit in die Vernetzung einzusteigen.

Damit ist es nun möglich, dass wir den umliegenden Hospiz-Vereinen eine Kooperation für den „ambulanten Kinderhospizdienst“ anbieten und für das

Förderjahr 2014 die offizielle Anerkennung als Kinderhospizdienst durch die Krankenkassen beantragen können. Ebenso ist für 2014 ein Aufbaumodul zur Qualifizierung als Kinderhospizbegleiter geplant, an dem auch Ehrenamtliche aus anderen Vereinen teilnehmen können.

Ein wichtiger Aspekt bleibt weiterhin die Vernetzung mit den Kliniken vor Ort, dem Kinderpalliativteam Ostbayern, den Kinderärzten und spezialisierten Pflegediensten sowie allen Institutionen und Einrichtungen, in denen lebensverkürzt erkrankte Kinder betreut werden.

Desweiteren wurden außer der Arbeit im Trauercafé die Gedenkgottesdienste, die neuen Vorbereitungskurse sowie die Jahresfortbildung angesprochen.

Ein ganz wichtiges Thema war natürlich die Fertigstellung unseres Johannes-Hospizes.

Damit ist ein weiterer wesentlicher Schritt zu einer guten Versorgung Sterbenskranker in der Oberpfalz getan.

Sehr betont hat unsere Vorsitzende dabei, dass die gesamte Zeit der Planung, des Spendensammelns und des Baus des Johannes-Hospizes außergewöhnlich harmonisch verlief.

Dafür hat sich Petra F. Seitzer bei allen Beteiligten sehr herzlich bedankt.

Seit Dezember 2013 gibt es nun die Stiftung „Hospiz-Verein Regensburg“, die von drei Stiftungsvorständen betreut wird. Herr Thomas Tesseraux wird regelmäßig von den Aktivitäten der Stiftung berichten und hoffentlich am Jahresende eine schöne Summe aus den Stiftungserlösen zur Verfügung stellen können.

Bei der Mitgliederversammlung wurde Frau Rosina Dinauer für 10 Jahre ehrenamtlichen Dienst beim Hospiz-Verein

geehrt. Petra F. Seitzer dankte ihr herzlich für ihren Dienst als Begleiterin im Erwachsenen- und Kinderhospizdienst und als Trauerbegleiterin.



## Verabschiedung von Christina Götz



Ab Juli 2014 wird Frau Christina Götz ihre Funktion als Erwachsenen- und Kinderhospizkoordinatorin beim Hospiz-Verein Regensburg e. V. nicht mehr wahrnehmen.

Die Kinderhospizarbeit wird von den Koordinatorinnen, Petra F. Seitzer und Hermine Mauerer weitergeführt.

Wir danken Frau Christina Götz herzlich für ihren Einsatz und die geleistete Arbeit und wünschen ihr auf ihrem weiteren Lebensweg alles erdenklich Gute und viel Erfolg.

## „17 Jahre wir“

AUTORENLESUNG VON DR. MARTIN KREUELS IM HOSPIZ



Christina Götz

*Christina Götz*

Am 18. März 2014 las Herr Dr. Martin Kreuels aus seinem Buch „17 Jahre wir“, wie es ihm als Mann und als Vater von vier Kindern nach dem Tod seiner Frau erging. So stand am Anfang die Beschreibung des Alltags mit vier kleinen Kindern, der jüngste Sohn gerade zwei und das älteste Kind 11 Jahre alt.

Wie es begreifen, was geschehen ist? Wie den Tod annehmen können?

Intuitiv fotografierte der sechsjährige Sohn mit seiner Kinderkamera die verstorbene Mutter noch bevor diese vom Bestatter von zuhause abgeholt wurde. Dieses Foto wurde für alle in der Zeit danach besonders wertvoll. Es half, das Unfassbare zu begreifen, zu realisieren und damit zu leben. Die Lesung wird noch persönlicher, als Herr Kreuels sehr eindringlich seinen eigenen Weg durch die Trauer beschreibt. Hierbei gewährt er intensiv spürbaren Einblick, wie er als Mann die Trauer erlebt hat.

„Trauer ist ein innerer Kontrollverlust. Wer sich dem stellt, muss eine Situation aushalten, die er nicht wirklich kontrollieren kann. Er muss sich selbst aushalten, muss sich sehen und muss sich seiner

selbst bewusst werden.“ Es bedeutet dies, vor allem die Gefühle auszuhalten, die durch den Verlust ausgelöst werden. Männer tun sich schwer, über Gefühle zu sprechen, und erleben sich im Alltag als Handelnde. Männer trauern anders – und diese Aussage ist für den promovierten Biologen durch den Blick auf die Entwicklungsgeschichte des Menschen und die Verhaltensweisen von Mann und Frau erklärbar.



Der Lesung lauschten bis zum Schluss gespannt über 40 Zuhörer, deren Fragen Herr Kreuels mit tiefer Offenheit beantwortete. Der Tod seiner Frau hat vieles für ihn verändert: Er geht beruflich andere Wege und engagiert sich für Trauernde und die Hospizbewegung.

## Biografiearbeit

JÄHRLICHE FORTBILDUNG FÜR HOSPIZBEGLEITER/-INNEN  
IM HAUS MARIAHILF IN PASSAU



Gabi Sommer

*Gabi Sommer*

Bei schönem Wetter und bester Stimmung reisten wir am 21. März, einem Freitagnachmittag, in Passau an. Nach einem guten Abendessen stellten sich unsere Referenten Frau Elisabeth Paukner und Herr Karlheinz Arndt von der KEB vor und erklärten uns das Thema „Biografiearbeit“. Ein sehr kurzweiliges Wochenende erwartete uns, das am Samstagmorgen mit dem Morgenlob begann. Unser lieber Reinhold Röttger vermittelte uns damit einen guten Start in den Tag. Hermine Mauerer stellte uns Schälchen mit Süßigkeiten auf den Tisch, die Erinnerungen aus unserer Kindheit hochkommen ließen. Dies brachte so manchen zum Schmunzeln, zumal sich die Schälchen im Nu leerten. Am ersten Abend durften wir ein tolles, selbst gebasteltes Würfelspiel ausprobieren, das uns spielerisch so manche Erlebnisse aus unserer Kindheit bewusst werden ließ, die – längst in Vergessenheit geraten – dadurch wieder hochkommen durften und uns viel Freude bereiteten. Über das Wochenende hinweg las uns Herr Arndt immer wieder Abschnitte aus dem Buch „Last Lecture“ von Randy Pausch vor, das uns sehr bewegte und auch nachdenklich stimmte. Der Autor erzählt darin von seinen Träumen in der Kindheit – was sich davon erfüllen durfte und welche Erkenntnisse und Lehren



er aus seinem Leben und seinen Krisen gewinnen konnte.

Am Samstag erarbeiteten wir uns in einem langen Gespräch in 2er-Gruppen unsere eigene Biografie nach dem Stufenmodell von Erik Erikson, das die menschliche psychosoziale Entwicklung in acht Stufen darstellt. Ein interessanter Austausch fand statt, der viel in Erinnerung brachte, was längst vergessen geglaubt war. Dazu passte das Lied „Beim Blättern in den Bildern meiner Kindheit“ von Reinhard Mey sehr gut, in dem es



heißt: „Wie manches, dem wir kaum Beachtung schenken, uns dennoch für ein ganzes Leben prägt, und seinen bunten Stein als ein Andenken ins Mosaik unserer Seele trägt.“ Viele intensive Gespräche fanden statt, die ein gegenseitiges Kennenlernen erleichterten, was sich gut und harmonisch auf die Stimmung auswirkte.

Unser Gründungsmitglied Frau Birgit Albrecht feierte ihren 80. Geburtstag, und wir durften mit einem kleinen Umtrunk am Abend mit ihr anstoßen. Wir wünschen ihr nochmals alles Gute und weiterhin viel Lebensfreude und Gesundheit.

Das ganze Wochenende stand unter dem Thema „Abschiedlich leben, Resilienz, was macht mich widerstandsfähig und flexibel“. Am Sonntagvormittag malten wir unseren eigenen Lebensbaum, den wir in der Gruppe erläuterten. Dabei wurden jedem viele Gedanken über seine eigene Entwicklung bewusst, was ihn geprägt und zu dem gemacht hat, was er geworden ist. In der Abschlussrunde teilten wir alle schönen Erinnerungen und wichtigen Erkenntnisse aus diesem Wochenende mit, packten sie in den „Reisekoffer unseres Lebens“ und nahmen sie mit nach Hause.

**Es gibt Wichtigeres im Leben,  
als beständig dessen Geschwindigkeit zu erhöhen.**

Mahatma Gandhi

#### **Bildnachweis**

B. Albrecht: S. 9 rechts unten; Chr. Götz: S. 23 unten, S. 24 oben; P. Hutter: S. 1 links oben u. unten, S. 12; I. Liemant: S. 18; E. Margraff: S. 14 unten; J. Neumann: S. 1 rechts oben, Mitte und rechts unten, S. 4, S. 7, S. 10 oben und unten, S. 23, S. 24 unten; N. Petz: S. 25 unten, S. 26; E. Pokorny: S. 21; L. Pokorny: S. 15 – 17; G. Sand: S. 10 oben und unten, S. 13; Petra F. Seitzer: S. 3; G. Sommer: S. 25 oben; Eva Witt: S. 9 links unten, S. 14 oben

# **Trödelmarkt**

## **zugunsten des Hospiz-Vereins**

**7./8. November 2014 von 10 bis 18 Uhr**  
**im Donau-Einkaufszentrum**

Liebe Freunde und Mitglieder des Hospiz-Vereins,  
Sie wollen unsere Arbeit tatkräftig unterstützen?  
Wir suchen Helfer, die Zeit und Lust haben, bei der  
Vorbereitung und/oder Durchführung dieser Aktion  
mitzumachen.

Bitte melden Sie sich bei Angelika Segerer,  
Ziegetsdorfer Str. 65, Regensburg,  
Tel.: 0176 63393827

### **Wir suchen Spenden für den Trödelmarkt:**

Seltenes – Kurioses

Besonderes – Wertvolles – Antikes

schönes Glas – gut erhaltene Haushaltsartikel – Marken-  
porzellan – Silber – Besteck ...

Bilderrahmen – Ölbilder und Aquarelle – Kunstgegen-  
stände – Spielzeug – Spiegel ...

Omas Schmuck – Uhren – Modeschmuck – Hörbücher  
– Musikinstrumente – schöne Bierkrüge – Sammlungen  
wie antike Landkarten, Münzen, Briefmarken – Comics –  
Steingut – gut erhaltene Weißwäsche und Leinen usw.

Bitte geben Sie die Spenden gut verpackt ab bei

– Angelika Segerer, s. o., oder im

– Hospiz-Büro, Hölkering 1, 93080 Pentling.

## Termine und Veranstaltungen

- |                         |                                                                                                                                                                 |
|-------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 18.09.2014<br>18:00 Uhr | *Vortragsreihe „Erkennen – erleben – bewahren:<br>Was wirklich wichtig ist“,<br>Referentin: Sr. Carmen Tatschmurat,<br>Äbtissin der Abtei Venio OSB, München    |
| 07./08.11.2014          | Trödelmarkt im DEZ zugunsten des Hospiz-Vereins<br>Regensburg                                                                                                   |
| 19.11.2014<br>19:00 Uhr | Gedenkgottesdienst für unsere verstorbenen Patienten<br>und Vereinsmitglieder in St. Franziskus, Burgweinting,<br>mit anschließendem Beisammensein im Pfarrsaal |
| 20.11.2014<br>18:00 Uhr | *Vortragsreihe „Erkennen – erleben – bewahren:<br>Was wirklich wichtig ist“,<br>Referent: Dr. Günter Beckstein, Ministerpräsident a. D.                         |
| 13.12.2014<br>18:00 Uhr | Richard Gabler trägt die „Heilige Nacht“ vor<br>Benefizveranstaltung in Mariä Himmelfahrt, Dechbetten                                                           |
| 28.01.2015<br>19:00 Uhr | Mitgliederversammlung<br>Einladung folgt                                                                                                                        |
- \*Die Referate der Vortragsreihe finden alle im Neuen Hörsaal am  
Krankenhaus der Barmherzigen Brüder statt. Bitte auf die Ankündi-  
gung in der Presse achten, Hinweise gibt auch der entsprechende  
Flyer.



**Mit dieser Bankverbindung können Sie an den Hospiz-Verein spenden:**  
Sparkasse Regensburg,  
IBAN: DE95 750 500 00 0000224980 – BIC: BYLADEM1RGB  
Eine Angabe des Verwendungszwecks ist erwünscht.

- **Offener Trauertreff**  
11. Sept., 13. Nov. 2014  
jeweils um 17:00 Uhr in den Räumen des Hospiz-Vereins
- **Trauercafé** (offener Gesprächskreis)  
2. Aug., 4. Okt., 6. Dez. 2014  
jeweils von 15:00 – 17:00 Uhr in den Räumen des Hospiz-Vereins
- **Trauergesprächskreis** (geschlossene Gruppe)  
ca. 10 Treffen, Termine werden mit den Teilnehmern festgelegt.  
Eine telefonische Anmeldung im Hospizbüro ist erforderlich.